

Am Sonntag vor Weihnachten

Autor(en): **Fischer, Karl / M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der weiße Berg.

Hoch an dem fernen Berge hängt
Im Mondglanz frischer Schnee.
O wie von heftigem Weh bedrängt
Ich hier im Dunkel steh'!

Und wie der Nachtwind mich erfäßt,
Mich: eine dunkle Glut . . .
O wirf mich hin! Er wirft mich fast —
Und doch, ich steh' zu gut.

So schüre mich und zünd' mit mir!
Nun sack're ich hinauf,
Nun, weißer Berg, nun freß' ich dir
Mondglanz und Schneelicht auf!

Der Held.

Schau' ich in das Wirrsal dieser Welt —
Einzeln seh' ich da die Helden stehn,
Und ich will sie doch vereint sehn
Wie die Jünger Christi in Einem Geist.

Wächst vielleicht der jugendfrische Held
Unbeirrt schon mitten im Tumult,
Dessen Hand verschließt die Kluft der Schuld
Und Verwandtes sammelnd an sich reißt?

Der in seiner Hand bereitet hält,
Was uns not tut — einen Herzensbrand
Und ihn wirft wie Buonarottis Hand
Und nach dessen Wurf die Welt bald freist?

Osternacht.

Die Wolken fliegen wie ein Schwarm
Von Geiern, der die Beute schon,
Vorüber an dem bleichen Mond.
Horch, wie mit großem Flügel Schlag
Ihr Atem weht, bald kühl, bald warm . . .
Bald blüht der Mond, bald glimmt er zag
Als wie an seinem letzten Tag.

O Nacht, was bangst du mich so sehr?
Ich seh' durch Birken wie auf's Meer . . .
Ich seh' auf einem schwankend Schiff
Die Frau, die jetzt ein Sturm ergriff.

Zeigt ihr das Herz, das sich vergrub,
Das sie aus seinem Dunkel hub
Und das in ihrer starken Hand
Aufging als wie ein fruchtbar Land.

Es stürzt zurück, es schießt nach vorn.
Durch Wolkentanz, durch Wellenschaum
Aufschreit von fern ein mahnend Horn:
Ich komme . . . Ist's ein Traum? Ja, Traum.

Jetzt schreit' ich leis im Osterwind.
O Wind, was hast du mir gebracht!
Ich blühe, blühe diese Nacht —
Doch ist mir bang wie einem Kind . . .
O sieh mein Herz, das von ihr tönt,
Es ist von ihr, von ihr verschönt!
Ihr Wolken wandert über mir,
O wandert hin und zeigt es ihr —

Nun will ich alle Tären
Dem Wind aufmachen.
Mein Haus, mein Herz soll spüren
Ein Laugen! Ein Lachen!

Heimkehr.

Mir ist: ein Meer spült mich an Strand, an Strand,
Ich fasse Grund, ich spüre endlich Land . . .

O Erde, meine Heimat-Erde du,
Nun faßt du mich, nun faß' ich endlich zu!

Hans Mühlestein, Zürich.

Am Sonntag vor Weihnachten . . .

Zu den Zeichnungen von Karl Itzchner, Küssnacht bei Zürich.

Eine reizende Karität bedeuten die Zeichnungen, mit denen Karl Itzchner unsere heutige Weihnachtsnummer schmückt; denn es zeigt sich uns darin in schöner Doppelspiegelung sowohl der Künstler als Vater wie der Vater als Künstler.

Es ist Sonntagnachmittag vor Weihnachten. Die Mutter irgendwo in einer verschlossenen Stube in geheimnisvoller Unterhandlung mit dem Christkind, der Vater damit beschäftigt, den beiden kleinen Mädchen die langen Stunden zu vertreiben. Und dabei wird er, nach echter Künstlerart, mit den Kleinen selbst wieder zum Kinde und geht mit Lust und Liebe in der tollen und holden Welt kindlicher Einfälle unter. Das alte liebe „Myti-ryti, Kößli!“ lebt auf, Menagerie und Märchen werden lebendig, und selbst Zirkuskünste kommen zu Recht, wenn sie den kleinen Fräuleins zur Freude dienen können gemäß der alten Spielregel, daß in Gefahr und Wagnis die Lust sich steigert. Aber schließlich erwacht der Künstler im Vater, das Spiel wird Ernst, und mit hübscher Selbstironie und hellem Vaterstolz hält er die fröhlichen Erlebnisse auf dem Papier

fest und läßt die Empfindung drollig froher Stunden in lebendigen, zarten und kräftigen Linien ausströmen.

Wer sich aufs Linienlesen versteht, der wird aus unsern Zeichnungen die ganzen Vater- und Kinderfreuden des unterhaltenden vorweihnachtlichen Nachmittags mitfühlen können, wer sich aber aufs Seelenlesen versteht, dem werden diese Bildchen interessanten Aufschluß über Karl Itzchners Künstlernatur geben, die ihn ja immer wieder zur Darstellung der frohbewegten Kinderwelt treibt. Deshalb, weil er dieser herzlichen Mitfreude am Spiel der Kleinen, dieses innigen Verstehens der kindlichen Triebe und Einbildungen fähig ist, vermag er auch in unübertroffener Weise den Zauber der kindlichen Spiele auszudrücken und die Schönheit der wiegenden, wirbelnden und fliegenden Kinderkörper darzustellen. Oder wer verstünde es wie er, die Grazie hüschender, den Boden kaum berührender Füßchen, fliegender Böpfe und flatternder Kleidchen oder die tolle Lust dampfender Bubenschlachten und wilder Ringelreihen darzustellen?

Wir haben früher einmal in unserer wohlausgestatteten (Tischner-Nummer*) Gelegenheit gehabt, auf die Bedeutung der bewegten Linie in Tischners Kunst hinzuweisen. Davon soll heute nicht die Rede sein. Ueber das rein Künstlerische hinaus

*) „Die Schweiz“ XI 1907, 193—209.

haben unsere Zeichnungen, diese entzückenden Bildchen aus des Künstlers frohem Familienleben so Vieles und Fröhliches zu erzählen, daß wir ihnen ruhig das Wort lassen können, zumal in der Weihnachtszeit, wo selbst das vertrocknete Gemüt wieder Sinn bekommt für Klänge aus dem Kinderland... M. W.

Silvesterfeier.

Nachdruck verboten.

Skizze von Karl Albert Burgherr, Basel.

Sie saßen beim Wein, und es war kein schlechter, der durch ihre Kehlen rann. Ralf Sievers, der Dichter, stützte den Kopf in die Linke, die Rechte hob das Glas gegen die Lampe, die von der Decke hing.

„Gold, reines Gold, und das ohne des Küfers Schuld! Stadtauf, Stadtauf schenkt kein Wirt einen solchen Tropfen wie mein Freund Peters. Doch ihr habt die Nase gerümpft über das enge Gäßchen, ob der verrückten Beize! Heinz Grothe, trink!“

Kling.

Der Musiker tat dem Gaste Bescheid.

„Auf dein Geheiß habe ich nach der Kneipe geschickt. Der Wein ist gut. Prosit!“

Kling.

„Auf Ehre, Heinz, mein Vater war der beste Weinkenner fünf Stunden im Zirkel; ich bin sein Sohn. Wir trinken vom Edelsten, den die Sonne je in einem Nebberg gereift hat. Zum Silvestern der rechte Sorgenbrecher; aber ich fürchte, uns wird heute doch nicht warm dabei!“

„In meiner Gesellschaft? Kann schon sein!“

„Wo denkst du hin, Heinz! Du bist freilich nichts weniger als ein Witzbold. Wären wir's beide, so würden wir des Spieles leicht überdrüssig. So schmeichle ich mir, die Mundwinkel deiner Leichenbittermiene schon oft zum Lachen verzerrt zu haben; aber wir erwarten noch einen Dritten, einen lieben Dritten!“

„Hans Deiling, ja.“

„Und er ist krank, kränker, als er's den Freunden und wohl sich selbst eingestehen will.“

„Leider Gottes!“

„Und seltsam, seit der letzten Kunstausstellung, die ihm Ruhm und reichen Gewinn brachte, ist es mit ihm noch mehr abwärts gegangen. Ich hoffte bestimmt, er werde sich aufraffen, die Freude an der Kunst neu erlangen. Und jetzt? Seit Wochen hat er keinen Pinsel mehr angerührt. Doch trinken wir!“

Kling, kling.

In das helle Tönen drang ein Geräusch von draußen her. Sie horchten auf.

„Er ist's ... Herein!“

„Guten Abend ... Wieder der Letzte!“

„Um so herzlicher willkommen!“

Heinz Grothe trat auf den Freund zu. „Du bist bleich. Ist dir nicht wohl?“

Ralf Sievers schenkte ein drittes Glas voll. Die hohe, schmächtige Gestalt schälte sich aus dem Radmantel.

„Weiß nichts anderes. Seit's mich da drin wieder gepackt hat ... fehl't's ab und zu ... Du wohnst auch ver-teufelt hoch ... Vier Treppen, das setzt mir zu ... Das Glas her, Sievers! Was kann's schaden? ... Prosit!“

Er leerte es bis auf den Grund. Dann streckte er sich in des Musikers Faulenzersstuhl, den Ofen zum Nachbar und doch dem Tische nah genug, einen neugefüllten Römer fassen zu können. Heinz Grothe, der Gastgeber, fühlte sich verpflichtet, sein Möglichstes zur Unterhaltung beizutragen.

„So wären wir wieder beisammen, just wie vor einem Jahr. Denkt ihr zurück, wie wir zechten, über des Dichters Witze lachten, dann elegisch wurden, einen

Trinkspruch suchten und schwuren? Was schwuren wir, Ralf?“ Sievers stand auf und hielt den Römer hoch.

„Und wieder älter um ein Jahr,

Die alten Freunde immerdar,

Bis einst nach ew'gem Ratbeschuß

Eins von dem andern scheiden muß ...“

„Ich denke, wir sind dem Wahlspruch treu geblieben. Einen herzhaften Schluck darauf!“

Hans Deiling knöpfte an seiner Sammetjacke herum.

„Aber der Wein, der Stimmungsmacher, verleitete uns, Hoffnungen auszusprechen, die das nüchterne Leben nicht erfüllt hat.“

„Das sagst du? Hat noch ein Maler an der letzten Kunstausstellung drei Bilder verkauft?“

„Launen des Zufalls! Was will das heißen?“

„Hör' einer, wie gallig! Und ich? Mein Kaiser Rotbart, von dem ich mir Gold die Fülle versprach, hat sich aus Scham vor den Intendanten in die Tiefen meines Pultes verkrochen. Nach wie vor renne ich armer Teufel von Reporter durch die Gassen. Die Hunde schnüffeln an den Haussecken, ich nach Zeilenfutter. Deswegen kriegt mich das Leben doch nicht unter. Den Schwachen zwirbelt's; wer aber stark bleibt, der zwingt's!“

Hans Deiling verzog die Mundwinkel. Die Bosheit aber, die ihm auf der Zungenspitze herumtanzte, spülte er mit einem kräftigen Schluck hinunter.

„Lassen wir das! Der Wein ist gut!“

